

Flug nach Saigon oder Ho-Chi-Minh-Stadt in Vietnam, von dort mit dem Bus zu den Cu Chi - Höhlen, Ausflug zum Mekong - Delta und Besuch der Städte Dalat und Nha Trang. Flug nach Phnom Penh in Kambodscha, Fahrt zu den Killing Fields, Flug nach Siem Reap und Besuch der herrlichen Tempel in Angkor.

Zuletzt noch einige Relaxtage auf Ko Samui in Thailand

Vietnam

Ursprünglich wollten wir die Reise zu zweit antreten, private Gründe haben Uwe dann veranlasst, zu Hause zu bleiben. Allein nach Vietnam zu reisen stelle ich mir nicht schlimm vor, aber Kambodscha? Meine Vorfreude kriegt einen kleinen Dämpfer.

Es ist Neujahr, der 01.01.1995. In Europa schneit es, der Cityhopper von Bremen nach Amsterdam hebt mit einer Stunde Verspätung ab, auch der Jumbo "Carachi" startet den Flug nach Saigon mit Verzögerung. Die Start- und Landebahnen und natürlich auch die Flugzeuge müssen erst vom Schnee befreit werden.

Erwartungsvoll lehne ich mich zurück und harre der Dinge, die da kommen werden. Gebucht hatte ich einen Gabelflug Saigon - Bangkok.

Wir fliegen über Berlin, Moskau, Pakistan und den Golf von Bengalen. Kleine Tannenzweige an der Gepäckablage vermitteln noch ein klein wenig Feiertagsstimmung in der Kabine.

Nach zwölf Stunden wird in Kuala Lumpur ein Stopp eingelegt, leider hat die Maschine einen Schaden, wir müssen aussteigen, durch den Zoll und im nahegelegenen Hotel einchecken.

An der Hotelbar lerne ich Peter und Harri aus Hamburg kennen, beide sind bereits viel gereist, Peter war schon einmal in Vietnam.

Gerade als wir uns auf einen gemütlichen Abend in Malaysia einstimmen wollen, erfolgt der Aufruf zum Weiterflug.

Die Luftfeuchtigkeit ist dermaßen hoch, dass dichter Nebel durch die Lüftungsventile dringt.

Nach 1,5 Stunden Flug ist das erste Ziel erreicht: Saigon, jetzt offiziell Ho-Chi-Minh-Stadt genannt.

Mürrische, unfreundliche Grenzbeamte nehmen uns in Empfang, Reisende ohne Hotelangabe auf der Zollerklärung werden wieder zurückgeschickt.

Peter und Harri haben eine Reservierung im "Bong Sen Hotel", übersetzt "Lotus-Hotel", schnell schreibe ich diesen Namen auf meine Deklaration und schließe mich ihnen an, immerhin ist es schon nach Mitternacht und ich habe keine Lust, noch um diese Zeit nach einer preiswerten Unterkunft zu suchen. Das Hotel liegt sehr zentral, für eine Übernachtung mit Frühstück werden 30 USD verlangt. Die Zeitverschiebung beträgt sechs Stunden.

Vor dem Einschlafen steuern wir noch einige Bierbars an, Hütten mit einigen Stühlen und Petroleumlampen-Beleuchtung.

Das frühere Saigon, dieser Name ist immer noch populär, war von 1956 bis 1975 Hauptstadt der Republik Vietnam. Auf den Vietnamkrieg will ich hier nicht weiter eingehen, es ist an anderen geeigneteren Stellen umfangreich darüber berichtet worden. Einige hoffentlich abschreckende Zahlen seien mir erlaubt, auch wenn es sich um einen Reisebericht handelt: so sind auf vietnamesischer Seite rd. 1 Mio. Soldaten und 2 Mio. Zivilisten gefallen, weitere 2 Mio. Menschen waren chemischen Waffen ausgesetzt (Napalm, Agent Orange) und 2 Mio. Vietnamesen wurden verstümmelt. Auf amerikanischer Seite fielen knapp 60.000 Soldaten.

Nach dem Zusammenbruch Südvietnams flohen große Teile der Bevölkerung ins Ausland, an Nachrichten über Flüchtlinge auf dem Meer, die boat people, kann ich mich noch gut erinnern.

Ein Jahr später, 1976, wurden Nord- und Südvietnam zur Sozialistischen Republik Vietnam wiedervereinigt. Es folgten

Jahre der Unterdrückung und Entbehrung. Südvietnamesen, Intellektuelle, Künstler und Geistliche wurden verhaftet und eingesperrt.

Man wird als Tourist permanent an den Krieg erinnert. Menschen, denen ein Bein oder ein Arm fehlt, gehören zum normalen Stadtbild, Bettler und Krüppel bitten um Zuwendungen.

Cyclofahrer, die vietnamesischen Rikschafahrer, mit nur einem Bein warten auf Kundschaft. Bei vielen Fahrern handelt es sich um ehemalige Soldaten und manchmal erzählen sie einiges aus der grausamen Zeit.

Der Tourismus steckt 1995 in Vietnam noch in den Kinderschuhen und die touristische Infrastruktur ist noch nicht weit entwickelt. Dennoch habe ich in den nächsten Wochen eigentlich nur angenehme und eindrucksvolle Begegnungen und Erlebnisse, treffe interessante und liebenswerte Menschen und erfahre ein Land, das dabei ist, sich von der schrecklichen Vergangenheit zu erholen - Vietnam ist mehr als ein Schauplatz für Nachkriegs-Voyeurismus.

Vor dem Hotel warten einige Cyclo-Fahrer und wir, Harri, Peter und ich, verabreden uns zu einer Stadtrundfahrt. Die am Saigon-River gelegene Stadt zählt etwa 4 Mio. Einwohner. Das Fahrrad ist das beliebteste Fortbewegungsmittel, Autos sieht man selten.

Wir sehen uns einige Pagoden an und halten uns geraume Zeit im chinesischen Viertel, in Cholon, auf. Hier besichtigen wir die Thien Hau-Pagode und den Bin Tay Markt mit seinen vielen Lebensmitteln und Haushaltswaren. Im Militärmuseum werden uns die Schrecken des Krieges wieder vor Augen geführt. Amerikanische Benzinfeuerzeuge von gefallenen Soldaten werden, wie perfide, als Souvenir verkauft, ich glaube allerdings eher, dass es sich um nachgebaute Exemplare handelt.

Die Wiedervereinigungshalle können wir nur von außen besichtigen. Beeindruckt hat mich die Kathedrale Notre Dame mit ihren beiden 40 m hohen Türmen und das Rathaus, das Hotel de Ville, ebenfalls ein Produkt der französischen Kolonialarchitektur. Davor steht ein Ho Chi Minh-Denkmal.

Die französische Herrschaft dauerte von 1859 bis 1954. Außer den Gebäuden erinnern noch die guten und leckeren Baguettes und der Karamelpudding Flan an die Franzosen. Nie zuvor und auch nicht danach habe ich in Südostasien köstlicheres Brot gegessen.

In der Nähe des Saigon-Rivers gehen wir in einen Friseurladen und lassen uns rasieren, danach wird die Lehne des Frisierstuhls nach hinten geklappt, wir legen uns hin und genießen eine Entspannungsmassage. Neben uns werden währenddessen andere Kunden frisiert.

Die Informationsbeschaffung erweist sich als überaus schwierig. Han, mein Fahrer, empfiehlt, zum Cafe Sinh zu fahren. Wir nehmen seinen Vorschlag gern auf und werden nicht enttäuscht, denn das Cafe entpuppt sich als Multifunktionsladen: Bar, Restaurant, Informations- und Ticketschalter. Wenn man überhaupt von einer Traveller-Szene sprechen kann, hier findet man sie ansatzweise vor. Wir erkundigen uns über mögliche Ausflüge und den Weitertransport.

Den Abend verbringen wir auf der Dachterrasse des Hotel Rex im Zentrum. Von hier haben wir einen phantastischen Überblick über die Stadt. Später gehen wir noch in eine Diskothek. Man kann nicht viel erkennen, über der Tanzfläche hängt eine kleine Lampe, ansonsten ist es total dunkel.

Han fährt mich am nächsten Morgen mit seinem Cyclo zum Cafe Sinh. Die heutige Bustour zu den Cu Chi-Höhlen kostet 5 USD.

Beim Cao Dai-Tempel in Tay Ninh legen wir die erste Pause ein. Es ist ein sehr interessantes Bauwerk, farbenfroh und hell. Man meint, zugleich in einer Kathedrale und in einer Pagode zu sein. Hier findet man auch das "Göttliche Auge", das höchste Symbol des Caodaismus.

Mehrmals am Tag kann man den über 100 Priestern in unterschiedlichen Gewändern beim Gebet zusehen, so auch während unseres Besuchs. Ein Chor untermalt die Andacht musikalisch.

Die Cao Dai-Religion spielt keine besonders große Rolle in Vietnam. Sie besteht erst seit dem 20. Jahrhundert und ist eine Vermengung anderer Religionen wie Buddhismus, Konfuzianismus, Hinduismus, Christentum und Islam.

Der Buddhismus ist in Vietnam am stärksten vertreten.

Tay Ninh war früher eine Endstation des Ho-Chi-Minh-Pfads.

Unterwegs sehen wir viele Menschen bei der Arbeit auf den Reisfeldern, einige erholen sich in Hängematten, die vor jedem Haus angebracht sind. Auf abgeernteten Feldern suchen Gänse nach Futter. Die Orte kommen mir sehr gepflegt vor, in Saigon hatte ich am letzten Abend noch einige Ratten auf der Hauptstraße gesehen.

Im Bus unterhalte ich mich länger mit einer Schwedin, die bereits seit vier Wochen ohne Probleme in Vietnam unterwegs und sehr angetan von der Reise ist.

Die Tunnelanlage in Cu Chi hat mich total beeindruckt. Der Vietcong hat sich in den unterirdischen Gängen, die zeitweise eine Länge von 200 km erreichten und von Saigon bis zur kambodschanischen Grenze verliefen, aufgehalten und die Umgebung kontrolliert. In den Höhlen, die teilweise über mehrere Etagen angelegt waren, hielten sich bis zu 16.000 Menschen auf. Getarnte Falltüren, Bomben und Minen unter der Grasnarbe erschwerten dem Gegner das Aufspüren der Höhleneingänge, an den Lüftungsschächten hatte man Pfeffer und Chili angebaut, um den Spürhunden der Amerikaner die Witterung zu nehmen. Das System verfügte über Krankenhäuser, Waffenlager, Küchen und Wohnbereiche. Bei der Führung erfahren wir, dass die Angriffe auf Saigon während der Tet-Offensive von hier ausgingen. Die Amerikaner sollen etwa ½ Mio. Tonnen Bomben auf die Gegend um Cu Chi geworfen haben.

Für Besucher sind einige Gänge zur Besichtigung freigegeben, es ist unglaublich heiß und stickig. Ab und zu hört man Gewehrschüsse, um die Touristen zu erschrecken. Ich finde es geschmacklos und makaber.

Jetzt wachsen auf dem durch Gifte und Agent Orange entlaubten Land wieder Cashewnut- und Gummibäume und gedeihen prächtig. Bei einigen handelt es sich um eine Spende aus dem Ausland. Die Bauern sind zurückgekehrt und die Ernte soll wieder giftfrei sein.

Abends gewöhne ich mich in einem Restaurant in der Nähe unseres Hotels mühsam an das Essen mit Stäbchen, ich hätte es vorher wieder einmal üben sollen. Im selben Haus befindet sich eine Diskothek, Taxigirls stehen vor dem Eingang und warten auf Tanzkundschaft. Laut Reiseführer verdienen sie ihr Geld tatsächlich nur mit Tanzen und nicht mit Sex, wie man vermuten könnte.

Die Fahrt zum Mekong-Delta beginnt ebenfalls beim Sinh-Cafe. Wir bezahlen 20 USD für zwei Tage Busfahrt inklusive einer Hotelübernachtung.

Es ist eine wunderschöne Fahrt, an die ich noch oft zurückdenken werde. Wieder ist die Landschaft geprägt von Reisfeldern, am Straßenrand liegen Reis und Kokosnüsse zum Trocknen. Manchmal sieht man auf einem Feld eine Grabstelle. Auf meine Frage, warum das so ist, erhalte ich zwei Antworten. Einmal heißt es, die Angehörigen haben hier ja zu tun und es ist für sie nicht weit, zum Beten herzukommen.

Bei der zweiten Variante wird argumentiert, der Bauer hat sein ganzes Leben auf diesem Acker verbracht, also soll er hier auch seine letzte Ruhe finden.

In Tan-Huong halten wir an und besichtigen eine Bastmattenfabrik, später legen wir noch eine Pause bei einer Jutefabrik ein. Es werden u. a. Hüte hergestellt. Ein Jutehut kostet 3.000 Dong (d), für 1,- DM erhält man etwa 7.000 d. Die Arbeiter sollen hier angeblich 1,5 Dollar/Tag verdienen.

Weiter geht es durch fruchtbares Land mit vielen Mangobäumen. Auch hier sind vor und in den Häusern, selbst auf den LKW, Hängematten angebracht. Vollbepackte Busse kommen uns entgegen, sogar das Dach ist voll, mit Waren, Hühnern und Gänsen.

Pünktlich zum Lunch erreichen wir den Ort Vinh Long.

Beim ersten Stopp am Mekong haben wir Gelegenheit, ein Kriegsmuseum zu besichtigen. Ich mag davon nichts mehr hören und gehe spazieren. Eine Frau aus Baden-Württemberg, die mit drei Freundinnen unterwegs ist und die ich auf der Fahrt nach Cu Chi schon gesehen hatte, klagt ihr Leid. Sie sind schon seit vier Wochen unterwegs und bei diesen Bustouren fühlen sie sich zum Pauschalisten degradiert. Ich kann diese Meinung nicht teilen.

Dann endlich beginnt die Flussfahrt. Mit zwei Booten tuckern wir durch die vielen Arme des Mekong, manchmal meint man, auf einem See zu sein. Kinder baden im braunen Wasser, andere stehen am Ufer und winken uns zu, es ist phantastisch. Wenn wir anlegen, sind wir sofort von einer Traube freundlicher, lachender Kinder umgeben und ich habe an diesen Tagen kein Mal erlebt, dass nach Geld oder Geschenken gefragt wird. Die Gegend ist noch unberührt vom Tourismus.

Unterwegs besichtigen wir noch eine Gewächsanlage mit Sojamühle. Die Bohnen werden gemahlen und zu Tofu weiterverarbeitet.

Dann laufen wir, immer einen romantischen Sonnenuntergang vor Augen, in Can Tho ein und belegen unsere Räume im "Hotel Huy Hoang".

Mein Zimmer teile ich mit zwei Stuttgartern, sie sind zu fünft unterwegs. Alle Betten sind mit einem Moskitonetz ausgestattet.

Nach dem Abendessen, es gibt leckeren Fisch und einige BGI-Biere, mache ich noch einen längeren Spaziergang. In diesem Ort sehe ich nur Moped-Rikschas, teilweise zu viert belegt.

Später, bei einer Bierpause, beklagt sich ein Europäer am Nebentisch, dass er für sein Getränk mehr zahlen muss als die Einheimischen.

Am nächsten Morgen unterhalte ich mich mit einem Deutschen und wir stellen fest, dass wir gemeinsame Bekannte haben. Er ist in Bremen geboren, wohnt in Minden, spielt in einer Band und ist mit Britta Seemann, der Tochter eines Gastwirts aus meinem Geburtsort Nendorf, befreundet. Genau wie ich hat er auf dem Saal ihres Vaters schon einige Male einen Auftritt gehabt. Später, als wir auf der Hochzeit von Britta Musik machen, treffen wir uns wieder und können immer noch nicht richtig realisieren, wo und wie wir uns kennengelernt haben.

Morgens herrscht an den Straßen schon reges Markttreiben. Was gibt es nicht alles zu sehen, kleine Küken, Hähne und anderes Geflügel, lebende und tote Schlangen in Käfigen und Glasgefäßen, Haushaltsartikel aller Art.

Auch an diesem Tag erleben wir tolle Aussichten bei verschiedenen Touren auf dem Mekong. Besonders beeindruckt mich der "floating market" der Verkauf von Obst, Gemüse und anderen Sachen von Bord aus. Die mit Waren vollgeladenen kleinen Schiffe fahren zu den Häusern am Ufer und bieten ihre Produkte an, manchmal wird auch von Boot zu Boot verkauft. Und auch hier wieder fröhlich winkende Kinder. Auf einer Plantage schenkt man uns Apfelsinen in grüner Schale. Immer wieder werden wir von den Vietnamesen, zumeist von den Kindern, angefasst. Behaarte Arme und Beine sind ihnen fremd, einen Bart sehen sie nicht alle Tage.

Die Rückfahrt mit dem Bus ist auch sehr interessant, zwei mal überqueren wir den Mekong mit einer Fähre. Auf der letzten Fähre wird auch ein Militärfahrzeug mit Sarg transportiert, einige Soldaten halten Totenwache.

In Saigon angekommen beschwerten sich einige Mitreisende, weil angeblich nicht alle Programmpunkte erfüllt wurden. Der Fahrer erklärt es mit Zeitproblemen, meines Erachtens mangelt es noch an organisatorischer Erfahrung. Mich hat es nicht gestört, im Gegenteil, die Fahrt zum Mekong-Delta gehört zu meinen Reishöhepunkten in Vietnam.

In einem Reisebüro erwerbe ich schon mal ein Flugticket nach Phnom Penh für die nächste Woche, es kostet 50 Dollar. Beim dritten Anlauf gelingt es mir auch, Travellerschecks in Dollarnoten umzutauschen.

Etwas umständlich ist das Versenden von Ansichtskarten, denn die Briefmarken müssen erst mit Klebstoff bestrichen werden.

Die Vietnamesen haben ihren Sonntagsstaat angelegt und flanieren oder fahren durch die Stadt, einige von ihnen schützen sich auf dem Moped mit einem Schirm vor der Sonne.

Abends treffe ich mich mit den Stuttgartern im Sinh Cafe, hier kaufe ich auch für sechs Dollar ein Busticket nach Dalat.

Um 7.30 Uhr verlassen wir Saigon. Leider haben wir bereits kurz darauf eine Reifenpanne. In einer Werkstatt wird der defekte Reifen mit konventionellen Mitteln nach alter Art geflickt und nicht etwa das Ersatzrad aufmontiert. Neben der Werkstatt befindet sich ein Hochzeitsauto-Verleih. Unterwegs kommen uns diverse Hochzeitswagen entgegen oder werden von uns überholt. Viele Bars und Gaststätten sind geschmückt, leider kann mir niemand erklären, warum an diesem Tag so viel geheiratet wird.

An einem Getränkestand wird Zuckerrohrsaft gepresst. Ein Moped mit einem Eber auf dem Anhänger fährt an uns vorbei. Am Straßenrand liegt Tabak zum Trocknen.

Einmal halten wir in einem Dorf an, in dem alle Hütten auf Pfählen im Wasser stehen.

Nach etwa sechs Stunden Fahrzeit kommen wir in Dalat, der angeblich schönsten Stadt Vietnams, an. Es ist milder, schließlich liegt der Ort 1475 m über dem Meeresspiegel. Etwa 125.000 Einwohner leben hier, die Stadt blieb vom Krieg weitgehend verschont, weil Dienstgrade beider Fronten sich in ihren hiesigen Villen erholten.

Im "Cam Do Hotel" belege ich ein Zimmer für 6 \$. Die Toilette besteht lediglich aus einem Loch in der Erde. Abends spaziere ich mit anderen Deutschen durch die Stadt, es ist angenehm kühl. Die Einheimischen tragen Fellmützen, jedoch keine Socken, es scheint ein anderer Menschenschlag zu sein. Das Kino Rap 3 / 4 ist ein Blickfang im Zentrum. Am schönsten finde ich die Gegend um den Xuan Huong See. Viele Brautpaare kommen hier her und lassen sich fotografieren.

Wir besuchen einige Karaoke-Bars. Das Spaziergehen ist wegen der schlechten Bürgersteige nicht besonders

angenehm.

Für die Erkundung der Umgebung bietet sich eine Mopedfahrt an. Es ist ein optischer Hochgenuss, die Informationen sind leider rar, da Happy, mein Fahrer, nur wenig englisch spricht. Er verlangt sieben Dollar für die Tour. Wir fahren durch kleine Ortschaften, auch hier wieder Häuser auf Pfählen. Angeblich wohnen darin arme Menschen aus Kambodscha. Es wird Kaffee angebaut. Eine Frucht, passiman, sieht aus wie eine Kreuzung zwischen Tomaten und Orangen, die deutsche Übersetzung, so es denn eine gibt, ist mir nicht bekannt geworden. Anschließend fahren wir zu einigen der in dieser Gegend so oft anzutreffenden Wasserfälle. Zuerst besichtigen wir den Prenn-Wasserfall, er gehört zu den größten und schönsten in der Umgebung, sein Wasser stürzt 15 m tief hinab.

Aber auch der Datenla-Wasserfall hat mir gefallen, das Moped muss ganz schöne Steigungen absolvieren, einmal denke ich, wir müssen absteigen und zu Fuß weitergehen. Es hat dann aber doch geklappt und nach aufregender Fahrt stehen wir davor.

An beiden Wasserfällen muss Eintritt entrichtet werden, 7.000 d und 1.500 d. Auch beim nächsten Halt, am Quang Trung Stausee, wird danach gefragt. Der künstliche See soll touristisch erschlossen werden.

Von hier geht es weiter zum neu erbauten Truc Lam Buddha Tempel, einem Meditationszentrum. Ein Mönch lädt mich zu einem Glas Tee ein und ich revanchiere mich mit einer Ansichtskarte aus Bremen und einem Foto meines Elternhauses. Er freut sich sehr und berichtet, dass 52 Mönche und 50 Nonnen im Kloster leben, getrennt, wie er gleich mehrere Male betont.

Auf dem Weg zum Bao Dais Sommerpalast halten wir noch an einer Kaffeefabrik an und ich habe Gelegenheit zur Besichtigung.

Der Sommerpalast des ehemaligen Kaisers wurde 1933 gebaut und liegt malerisch in einem Pinienwald. Die Villa besteht aus 25 Zimmern und fungiert nunmehr als Museum.

Jetzt aber nach Nha Trang am Südchinesischen Meer. Für die Fahrt im Minibus werden acht Dollar verlangt, im Localbus wären lediglich 1,5 \$ fällig gewesen.

Die erste Hälfte der Fahrt ist herrlich und interessant, wir kommen durch malerische Bergwelten und haben tolle Aussichten. An Gemüsegeldern geht es vorbei, an Reis- und Tabakfeldern, manchmal liegt der geerntete Tabak zum Trocknen an der Straße.

Beeindruckt bin ich von den Po Klon Garai Towers bei Phan Rang, einer hinduistischen Tempelanlage aus dem 13. Jahrhundert.

Danach ist es langweiliger, manchmal setzen Ochsenkarren auf der Autobahn ein optisches Glanzlicht. Nach gut sieben Stunden kommen wir an und zusammen mit Karl aus Dresden checke ich für acht Dollar/Nacht im "Hotel Hung Dao" mit Dusche und West-WC ein.

Wir gehen sofort zum Strand und sind überwältigt. Weißer Sand soweit das Auge reicht, tolles glitzerndes Wasser und fast keine Menschenseele zu sehen, einfach phantastisch.

Wir baden im lauwarmen Wasser und machen einen ausgedehnten Spaziergang. In einem Strandcafe erfrischen wir uns mit Obstsalat und einigen Flaschen Bier. Karl meint, dies könnte sein Stammlokal werden.

Zurück im Hotel, ich will mich gerade für den Abend fertig machen, wird mir schlecht und ich muss mich übergeben. In der Nacht werde ich noch oft wach, vorsichtshalber stelle ich einen Eimer ans Bett und warte unter dem Schutz des Moskitonetzes auf den nächsten Morgen.

Tatsächlich geht es mir auch schon etwas besser und ich kann eine Kleinigkeit zum Frühstück essen. Karl klagt auch, er hat Bänder- bzw. Sehnenprobleme und kann kaum laufen.

Ich verbringe den ganzen Tag am Strand und gehe gegen Abend zum Bahnhof, um meinen Zug zurück nach Saigon rechtzeitig zu erreichen.

Das Abteil hat sechs Liegen, wir belegen es mit acht Personen. Lunchpakete mit Keks und Cola werden verteilt. Einige Mitreisende versuchen ein Gespräch, aber leider stoßen wir doch an die Grenzen unserer Sprachmöglichkeiten. Ein paar kleine Mädchen grüßen mich mit einem schüchternen "hello", später, als sie meinen Namen wissen wollen, bitten sie ihre

Muttis um Beistand und Hilfe.

Die Eisenbahnfahrt kostet 23 \$, nach gut 13 Stunden fährt der Zug am frühen Morgen in den Saigoner Bahnhof ein.

Bis zum Abflug habe ich noch reichlich Zeit. Zum Flughafen fahre ich zuerst mit einem Cyclo, später mit einem Moped. Ich glaube, dass Cyclos in der Flughafengegend nicht erlaubt oder zumindest nicht gern gesehen sind.

Ein Flughafenmitarbeiter beobachtet mich eine ganze Zeit und erbarmt sich dann meiner. Exklusiv für mich öffnet er einen Wartesaal und spendiert eine Tasse Tee, wenn das kein Service ist!

Die Ausreise ist unproblematisch, obwohl auf dem Visum ein anderer Ausreiseort steht. 8 \$ sind bei der Abreise auf dem Flughafen zu entrichten.

Während des knapp 40 - minütigen Fluges nach Phnom Penh wird ein Getränk gereicht.

Später, bei einer Bierpause, beklagt sich ein Europäer am Nebentisch, dass er für sein Getränk mehr zahlen muss als die Einheimischen.

Am nächsten Morgen unterhalte ich mich mit einem Deutschen und wir stellen fest, dass wir gemeinsame Bekannte haben. Er ist in Bremen geboren, wohnt in Minden, spielt in einer Band und ist mit Britta Seelmann, der Tochter eines Gastwirts aus meinem Geburtsort Nendorf, befreundet. Genau wie ich hat er auf dem Saal ihres Vaters schon einige Male einen Auftritt gehabt. Später, als wir auf der Hochzeit von Britta Musik machen, treffen wir uns wieder und können immer noch nicht richtig realisieren, wo und wie wir uns kennengelernt haben.

Morgens herrscht an den Straßen schon reges Markttreiben. Was gibt es nicht alles zu sehen, kleine Küken, Hähne und anderes Geflügel, lebende und tote Schlangen in Käfigen und Glasgefäßen, Haushaltsartikel aller Art.

Auch an diesem Tag erleben wir tolle Aussichten bei verschiedenen Touren auf dem Mekong. Besonders beeindruckt mich der "floating market" der Verkauf von Obst, Gemüse und anderen Sachen von Bord aus. Die mit Waren vollgeladenen kleinen Schiffe fahren zu den Häusern am Ufer und bieten ihre Produkte an, manchmal wird auch von Boot zu Boot verkauft. Und auch hier wieder fröhlich winkende Kinder. Auf einer Plantage schenkt man uns Apfelsinen in grüner Schale. Immer wieder werden wir von den Vietnamesen, zumeist von den Kindern, angefasst. Behaarte Arme und Beine sind ihnen fremd, einen Bart sehen sie nicht alle Tage.

Die Rückfahrt mit dem Bus ist auch sehr interessant, zwei mal überqueren wir den Mekong mit einer Fähre. Auf der letzten Fähre wird auch ein Militärfahrzeug mit Sarg transportiert, einige Soldaten halten Totenwache.

In Saigon angekommen beschwerten sich einige Mitreisende, weil angeblich nicht alle Programmpunkte erfüllt wurden. Der Fahrer erklärt es mit Zeitproblemen, meines Erachtens mangelt es noch an organisatorischer Erfahrung. Mich hat es nicht gestört, im Gegenteil, die Fahrt zum Mekong-Delta gehört zu meinen Reisehöhepunkten in Vietnam.

In einem Reisebüro erwerbe ich schon mal ein Flugticket nach Phnom Penh für die nächste Woche, es kostet 50 Dollar. Beim dritten Anlauf gelingt es mir auch, Travellerschecks in Dollarnoten umzutauschen.

Etwas umständlich ist das Versenden von Ansichtskarten, denn die Briefmarken müssen erst mit Klebstoff bestrichen werden.

Die Vietnamesen haben ihren Sonntagsstaat angelegt und flanieren oder fahren durch die Stadt, einige von ihnen schützen sich auf dem Moped mit einem Schirm vor der Sonne.

Abends treffe ich mich mit den Stuttgartern im Sinh Cafe, hier kaufe ich auch für sechs Dollar ein Busticket nach Dalat.

Um 7.30 Uhr verlassen wir Saigon. Leider haben wir bereits kurz darauf eine Reifenpanne. In einer Werkstatt wird der defekte Reifen mit konventionellen Mitteln nach alter Art geflickt und nicht etwa das Ersatzrad aufmontiert. Neben der Werkstatt befindet sich ein Hochzeitsauto-Verleih. Unterwegs kommen uns diverse Hochzeitswagen entgegen oder werden von uns überholt. Viele Bars und Gaststätten sind geschmückt, leider kann mir niemand erklären, warum an diesem Tag so viel geheiratet wird.

An einem Getränkestand wird Zuckerrohrsafte gepresst. Ein Moped mit einem Eber auf dem Anhänger fährt an uns vorbei. Am Straßenrand liegt Tabak zum Trocknen.

Einmal halten wir in einem Dorf an, in dem alle Hütten auf Pfählen im Wasser stehen.

Nach etwa sechs Stunden Fahrzeit kommen wir in Dalat, der angeblich schönsten Stadt Vietnams, an. Es ist milder, schließlich liegt der Ort 1475 m über dem Meeresspiegel. Etwa 125.000 Einwohner leben hier, die Stadt blieb vom Krieg

weitgehend verschont, weil Dienstgrade beider Fronten sich in ihren hiesigen Villen erholten.

Im "Cam Do Hotel" belege ich ein Zimmer für 6 \$. Die Toilette besteht lediglich aus einem Loch in der Erde. Abends spaziere ich mit anderen Deutschen durch die Stadt, es ist angenehm kühl. Die Einheimischen tragen Fellmützen, jedoch keine Socken, es scheint ein anderer Menschenschlag zu sein. Das Kino Rap 3 / 4 ist ein Blickfang im Zentrum. Am schönsten finde ich die Gegend um den Xuan Huong See. Viele Brautpaare kommen hier her und lassen sich fotografieren.

Wir besuchen einige Karaoke-Bars. Das Spazierengehen ist wegen der schlechten Bürgersteige nicht besonders angenehm.

Für die Erkundung der Umgebung bietet sich eine Mopedfahrt an. Es ist ein optischer Hochgenuss, die Informationen sind leider rar, da Happy, mein Fahrer, nur wenig englisch spricht. Er verlangt sieben Dollar für die Tour.

Wir fahren durch kleine Ortschaften, auch hier wieder Häuser auf Pfählen. Angeblich wohnen darin arme Menschen aus Kambodscha. Es wird Kaffee angebaut. Eine Frucht, passiman, sieht aus wie eine Kreuzung zwischen Tomaten und Orangen, die deutsche Übersetzung, so es denn eine gibt, ist mir nicht bekannt geworden.

Anschließend fahren wir zu einigen der in dieser Gegend so oft anzutreffenden Wasserfälle.

Zuerst besichtigen wir den Prenn-Wasserfall, er gehört zu den größten und schönsten in der Umgebung, sein Wasser stürzt 15 m tief hinab.

Aber auch der Datanla-Wasserfall hat mir gefallen, das Moped muss ganz schöne Steigungen absolvieren, einmal denke ich, wir müssen absteigen und zu Fuß weitergehen. Es hat dann aber doch geklappt und nach aufregender Fahrt stehen wir davor.

An beiden Wasserfällen muss Eintritt entrichtet werden, 7.000 d und 1.500 d. Auch beim nächsten Halt, am Quang Trung Stausee, wird danach gefragt. Der künstliche See soll touristisch erschlossen werden.

Von hier geht es weiter zum neu erbauten Truc Lam Buddha Tempel, einem Meditationszentrum. Ein Mönch lädt mich zu einem Glas Tee ein und ich revanchiere mich mit einer Ansichtskarte aus Bremen und einem Foto meines Elternhauses. Er freut sich sehr und berichtet, dass 52 Mönche und 50 Nonnen im Kloster leben, getrennt, wie er gleich mehrere Male betont.

Auf dem Weg zum Bao Dais Sommerpalast halten wir noch an einer Kaffeefabrik an und ich habe Gelegenheit zur Besichtigung.

Der Sommerpalast des ehemaligen Kaisers wurde 1933 gebaut und liegt malerisch in einem Pinienwald. Die Villa besteht aus 25 Zimmern und fungiert nunmehr als Museum.

Jetzt aber nach Nha Trang am Südchinesischen Meer. Für die Fahrt im Minibus werden acht Dollar verlangt, im Localbus wären lediglich 1,5 \$ fällig gewesen.

Die erste Hälfte der Fahrt ist herrlich und interessant, wir kommen durch malerische Bergwelten und haben tolle Aussichten. An Gemüsegeldern geht es vorbei, an Reis- und Tabakfeldern, manchmal liegt der geerntete Tabak zum Trocknen an der Straße.

Beeindruckt bin ich von den Po Klon Garai Towers bei Phan Rang, einer hinduistischen Tempelanlage aus dem 13. Jahrhundert.

Danach ist es langweiliger, manchmal setzen Ochsenkarren auf der Autobahn ein optisches Glanzlicht. Nach gut sieben Stunden kommen wir an und zusammen mit Karl aus Dresden checke ich für acht Dollar/Nacht im "Hotel Hung Dao" mit Dusche und West-WC ein.

Wir gehen sofort zum Strand und sind überwältigt. Weißer Sand soweit das Auge reicht, tolles glitzerndes Wasser und fast keine Menschenseele zu sehen, einfach phantastisch.

Wir baden im lauwarmen Wasser und machen einen ausgedehnten Spaziergang. In einem Strandcafe erfrischen wir uns mit Obstsalat und einigen Flaschen Bier. Karl meint, dies könnte sein Stammlokal werden.

Zurück im Hotel, ich will mich gerade für den Abend fertig machen, wird mir schlecht und ich muss mich übergeben. In der Nacht werde ich noch oft wach, vorsichtshalber stelle ich einen Eimer ans Bett und warte unter dem Schutz des Moskitonetzes auf den nächsten Morgen.

Tatsächlich geht es mir auch schon etwas besser und ich kann eine Kleinigkeit zum Frühstück essen. Karl klagt auch, er hat Bänder- bzw. Sehnenprobleme und kann kaum laufen.

Ich verbringe den ganzen Tag am Strand und gehe gegen Abend zum Bahnhof, um meinen Zug zurück nach Saigon rechtzeitig zu erreichen.

Das Abteil hat sechs Liegen, wir belegen es mit acht Personen. Lunchpakete mit Keks und Cola werden verteilt. Einige Mitreisende versuchen ein Gespräch, aber leider stoßen wir doch an die Grenzen unserer Sprachmöglichkeiten. Ein paar kleine Mädchen grüßen mich mit einem schüchternen "hello", später, als sie meinen Namen wissen wollen, bitten sie ihre Muttis um Beistand und Hilfe.

Die Eisenbahnfahrt kostet 23 \$, nach gut 13 Stunden fährt der Zug am frühen Morgen in den Saigoner Bahnhof ein.

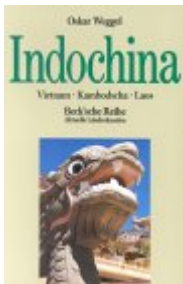
Bis zum Abflug habe ich noch reichlich Zeit. Zum Flughafen fahre ich zuerst mit einem Cyclo, später mit einem Moped. Ich glaube, dass Cyclos in der Flughafengegend nicht erlaubt oder zumindest nicht gern gesehen sind.

Ein Flughafenmitarbeiter beobachtet mich eine ganze Zeit und erbarmt sich dann meiner. Exklusiv für mich öffnet er einen Wartesaal und spendiert eine Tasse Tee, wenn das kein Service ist!

Die Ausreise ist unproblematisch, obwohl auf dem Visum ein anderer Ausreiseort steht. 8 \$ sind bei der Abreise auf dem Flughafen zu entrichten.

Während des knapp 40 - minütigen Fluges nach Phnom Penh wird ein Getränk gereicht.

Buchtipps



[Oskar Weggel: Indochina](#)



[Thailand](#)

Bilder



Notre Dame in Saigon



Cao Dai-Tempel



Cao Dai-Tempel



Eingang in die Cu Chi-Höhlen



Unterwegs in Vietnam



Auf dem Mekong



Beim Mekong-Delta



Marktstand in Can Tho



Floating Market auf dem Mekong



Beim Mekong-Delta



Moderner Viehtransporter



Prenn-Wasserfall



Stausee bei Dalat



Po Klon Garai Towers



Nha Trang

Kambodscha

Bei der Einreise erhalten wir problemlos ein Visum für 20 \$, zu dritt fahren wir zum "Capitol-Hotel" und belegen dort ein Zimmer mit Dusche und West-WC für vier Dollar (ohne hätte drei Dollar gekostet).

Im Hotel erhalte ich für 20 \$ 52.000 Riel, eine Mark entspricht dem Gegenwert von etwa 1.700 Riel.

Die kambodschanische Hauptstadt hat rund 700.000 Einwohner.

Auch in Kambodscha ist die frühe Vergangenheit allgegenwärtig. Die 57 Monate der Pol Pot - Regierung, die mörderische, menschenverachtende Zeit, ist nicht einfach wegzuwischen.

Während des Regimes der Roten Khmer war das Land quasi von der Außenwelt abgeschlossen, selbst die Post wurde abgeschafft. Fast zwei Millionen Menschen wurden während dieser Zeit ermordet, Brillenträger galten als gebildet und wurden zu Tode gefoltert, Kambodschaner, die eine Fremdsprache erlernt hatten, mussten ihr Leben lassen.

Fast die gesamte intellektuelle Elite fiel dem Terrorregime zum Opfer.

Ich fahre zum Tuol Sleng Museum, dem früheren Sicherheitsgefängnis 21 (S 21), das ursprünglich bis 1975 eine Schule war. Hier wurden über 17.000 Menschen gefoltert und getötet. Bilder und Fotografien können die Grausamkeit nur andeuten. Zwei Gemälde sind mir nachhaltig in Erinnerung geblieben: Einer Mutter wird das Baby entrisen und in die Luft geworfen, ein Soldat der Roten Khmer wartet mit gezückter Lanze, um das Kind aufzuspießen.

Beim nächsten Bild wird das kleine Kind wie ein Stück Holz an einen Baum geschlagen.

Folterwerkzeuge werden ausgestellt, Fotos zeigen, wie den Gefangenen Brustwarzen abgeschnitten und dann Würmer auf die Wunde gelegt wurden, wie Fingernägel abgezogen wurden, wie man die Insassen erhängt und ertränkt hat.

Zusammen mit zwei Neuseeländern fahre ich mit dem Taxi zu den Killing Fields, die mich sehr stark an KZ-Gedenkstätten erinnern. Etliche der im S 21 gehaltenen Gefangenen wurden hier getötet und in Massengräbern begraben. Um wertvolle Munition zu sparen wurden sie auch mit Knüppeln erschlagen.

Viele der 129 Massengräber wurden geöffnet, etwa 9.000 Leichen exhumiert. Verstreut auf dem Gelände liegende Knochen und Kleiderreste erinnern an die Toten.

Am Eingang des Geländes wurde eine Gedenk-Stupa errichtet. Sie enthält über 8.000 Schädel hinter Glas, nach Geschlecht und Alter sortiert, es ist einfach grausam!

Nachmittags mache ich eine Mopedtour mit Juan. Er spricht sehr gut englisch, fährt äußerst vorsichtig und wir verstehen uns von Anfang an sehr gut. Er erzählt mir, das gute Englisch hätte er gelernt, um mit den UN-Soldaten sprechen und ihnen danken zu können.

Militär ist auch jetzt noch in Phnom Penh präsent, es dominiert aber nicht.

Wir einigen uns auf einen Dollar pro Stunde und fahren erst mal zu einer Adresse, die mir Michael, ein Bekannter aus Bremen, zugesteckt hat. Er bat mich, einem Freund einen Brief zu überreichen. Zu meiner großen Überraschung handelt es sich um eine junge Frau. Sie freut sich sehr und bittet mich, sie doch später noch einmal zu besuchen.

Michael war vor einiger Zeit in Kambodscha und hat bei der Minensäuberung aktiv mitgewirkt.

Unser Weg führt uns dann zum 27 m hohen Wat Phnom, einer Pagode, die weithin sichtbar ist. Der eigentliche Höhepunkt für mich ist aber der Besuch des Königspalastes.

Die Thronhalle und weitere königliche Gebäude stehen nach der Rückkehr von König Sihanouk nicht mehr zur

Besichtigung frei, wohl aber die Silberpagode.

Glücklicherweise wurde sie von den Khmer rouge nicht zerstört. Ich bin der einzige Gast in diesem prächtigen Bauwerk, das auch Pagode des Smaragd-Buddhas genannt wird, extra für mich wird das Tor geöffnet und ich bin fasziniert und geblendet von dem prächtigen Marmor, dem goldenen Buddha und den Diamanten.

Fotografieren ist in den Innenräumen verboten.

Vor Jahren, beim Besuch des Smaragd-Buddhas in Bangkok, war es genau umgekehrt. Hunderte von Besuchern drängten sich und man beeilte sich, wieder nach draußen zu kommen.

Auch in der kambodschanischen Hauptstadt sieht man viele Krüppel, oft handelt es sich noch um junge Menschen. Im Hotel unterhalte ich mich öfter mit einem hier stationierten französischen Fotografen und er zeigt mir einige seiner erschütternden Fotos. In der englischsprachigen Zeitung steht heute, dass ab dem 01.01.1995 für Kambodscha keine Visumpflicht mehr besteht, an der Grenze hatte man wohl "versäumt", uns darauf hinzuweisen.

Abends fahren wir, das sind Sophie, eine Schweizerin, die beiden Neuseeländer und ich auf zwei Mopeds in den Martini-Pub, später ins Heart of Darkness, wo sich allerdings nur Traveller aufhalten.

Die Mopedfahrt ist interessant, der Fahrer vorn unterhält sich mit mir auf französisch, Craig aus Neuseeland sitzt hinter mir und spricht mich auf englisch an.

Khmer ist die offizielle Sprache, französisch aber noch allgegenwärtig, schließlich war Kambodscha bis zur Unabhängigkeit 1953/1954 unter französischer Herrschaft. 1993 wurde die Monarchie wieder eingeführt.

Am nächsten Morgen fährt Juan mich zum Flughafen. Gut 40 Minuten braucht die ATR 72 von Phnom Penh bis Siem Reap, der Flug kostet 45 Dollar. In der Ankunftshalle hält jemand ein Schild hoch: Mr. Horst from Germany. Was war geschehen? Craig hatte die Aktion veranlasst. Er hatte die erste Maschine genommen, sich im Guesthouse 260 einquartiert und auch für mich ein Zimmer reserviert. Mit einem Mopedtaxi fahre ich zum Quartier, die Adresse hatte ich von Michael erhalten, er hatte dort früher gewohnt und mir das Haus empfohlen. Eine Nacht kostet 5 Dollar.

Craig hatte sich bereits ein Moped gemietet und gemeinsam fahren wir zum Angkor Wat, der wohl berühmtesten und eindrucksvollsten hinduistischen Tempelanlage. Der Eintritt ist nicht billig, für einen Tag hat man 20 \$ zu bezahlen, drei Tage kosten 40 \$.

Es ist ganz phantastisch, wir sind die einzigen Touristen und haben die gesamte Anlage für uns allein. Der Tempel wurde im 12. Jahrhundert zu Ehren des Gottes Vishnu erbaut. Da er, im Gegensatz zu anderen Tempeln der Khmer-Gottkönige, nach Westen ausgerichtet ist, wird vermutet, dass er als Grabtempel fungiert. Ein 190 m breiter Graben ist rechteckig um Wat Angkor gezogen.

An der zentralen Tempelanlage werden hinduistische Szenen oder Begebenheiten aus der Khmer-Geschichte auf Reliefs dargestellt.

Leider hat nicht nur die Zeit ihre Spuren hinterlassen, auch die Roten Khmer haben das Baudenkmal, die Reliefs und Figuren teilweise zerstört.

Wir begeben uns dann in die alte Stadt Angkor, sie war zur Zeit der Khmer-Könige Hauptstadt. Es heißt, dass sie früher über eine Million Einwohner hatte. Ich habe fortwährend ein gespanntes Gefühl, in allen Reiseführern hatte ich gelesen, nur auf echten Wegen zu gehen, niemals die Straße zu verlassen, denn man könnte auf eine Mine treten. Auch wird vor Schlangen gewarnt.

Innerhalb der Stadtmauern, die von fünf großen Toren unterbrochen werden, besichtigen wir u. a. den Bayon-Tempel, die Reste des Königspalastes, die 350 m lange Terrasse der Elefanten, auf der die gleichnamigen Tiere und eine Elefantenjagd dargestellt werden, die Straße der Riesen und die Terrasse des Lepra-Königs.

Wir fahren dann noch in die weitere Umgebung und sehen uns andere Tempel an, so den Ta Keo Tempel und den Ta Prohm, der vom mächtigen Wurzelwerk der Baumriesen umschlossen ist. Nach und nach gesellen sich doch weitere Besucher zu uns und wir dürfen die kostbaren Sehenswürdigkeiten mit anderen Touristen teilen.

Nach dem leckeren Abendessen im Gästehaus, es kostet weniger als zwei Mark, gehen wir in eine Diskothek. Ralf, ein Berliner, der z. Zt. als Krankenpfleger in Zürich arbeitet, schließt sich uns an. Unterwegs erschrecke ich mich einmal, Soldaten mit Maschinengewehr wachen in einem ausgetrockneten Flussbett.

In der Dancing Hall gibt ein Soldat an der Garderobe seinen Munitionsgürtel ab wie andere Gäste ihren Hut oder Mantel. Es ist sehr dunkel, eine Frau fragt, ob wir tanzen möchten und schickt uns dann drei hübsche Frauen, die leider kein Wort englisch verstehen. In den Tanzpausen wird immer kräftig Bier nachgebracht, man wartet unsere Bestellung gar nicht ab.

Später fragt die Frau uns, ob wir die Tanzpartnerinnen mit ins Hotel nehmen wollen, wir gehen aber allein zurück.

Am nächsten Morgen herrscht große Aufregung. Die Inhaberin unseres Hauses hatte erfahren, dass zwei amerikanische Touristen und ihr Führer überfallen worden waren. Die Amerikanerin und der kambodschanische Guide waren sofort tot, der Mann wurde nach Phnom Penh ins Krankenhaus geflogen. Die Tempelanlage, wo der Überfall erfolgt war, hatten wir gestern besichtigt. Mir wird ganz mulmig. Erst sagt man, der Anschlag wäre von Angehörigen der Khmer rouge ausgeübt, später im Laufe des Tages kursiert die Meinung, es seien korrupte Soldaten gewesen.

Wir verzichten auf weitere Fahrten in die Umgebung, auch wenn wir längst nicht alle Tempel gesehen haben, gegen Abend besuche ich allerdings noch einmal das Wat Angkor. Hier ist von den Vorfällen nichts zu merken. In der Stadt sitzt alles vor den Fernsehern, die Menschen sind besorgt. Man befürchtet, dass sich das Attentat negativ auf den Tourismus auswirkt.

Im Ort wird geputzt und gewienert, denn morgen kommt der König, der hier einen kleinen Sommerpalast besitzt, zu Besuch.

Abends bleibe ich im Gästehaus und unterhalte mich mit den freundlichen Inhabern. Es ist eine schöne Vollmondnacht, der Mond scheint durch die Palmen, es hätte, wäre der Überfall nicht geschehen, ein romantischer Abend sein können.

Eigentlich wollte ich mit dem Schiff auf dem Tonle Sap nach Phnom Penh zurück, denn der Wasserweg gilt seit einiger Zeit als sicher. Nun allerdings habe ich meine Bedenken, besorge mir ein Flugticket und mache mich auf den Weg zum Flughafen. Außer Ralf und mir fährt noch ein amerikanisches Paar im Taxi mit, der Mann ist malariakrank.

In der Hauptstadt lasse ich mich von einem Mopedfahrer gleich zum Büro der kambodschanischen Fluggesellschaft bringen, das dauert allerdings seine Zeit, erst ist der Sprit alle, dann hat der Fahrer das Ziel falsch verstanden. Als wir endlich ankommen, ist wegen Mittagspause geschlossen. Also zurück ins Hotel.

Juan fährt mich dann erneut zum Buchungsoffice, ich kaufe einen Flugschein für den selben Tag (120 \$), hole mein Gepäck und dann machen wir uns wieder auf den Weg zum Flughafen.

Nach einem herzlichen Abschied gehe ich zur Abfertigung, der Flug nach Bangkok dauert 50 Minuten.

Bilder



Königspalast in Phnom Penh



Wat Angkor



Straße der Riesen in Angkor



Ta Prohm Tempel bei Angkor



Wat Angkor



Herbergsfamilie in Siem Reap

Thailand

Mit einem Taxi fahre ich ins Zentrum der Travellerszene, in die Kao San Road. Das Hotel, das Craig am nächsten Tag ansteuern will, ist leider voll, ich beziehe ein Zimmer im Pro Guest House für 200 Baht/Nacht, Bad und Toilette hinter der Küche. 16 Baht entsprechen einer DM.

Am selben Abend rufe ich noch zu Hause an, damit sich meine Familie wegen des Überfalls in Angkor keine Sorgen macht, in den Nachrichten war der Vorfall aber gar nicht erwähnt worden.

Die nächsten Tage verbringe ich in der Kao San-Gegend, die zweifelsfrei interessanten Sehenswürdigkeiten der Stadt hatte ich vor nicht allzu langer Zeit bei meinem ersten Besuch besichtigt. Einmal nehme ich an einer organisierten Fahrt zum Floating Market teil. Er ist mehr für Touristen zugeschnitten und längst nicht so interessant wie der Markt im Mekong-Delta.

Einmal genieße ich den Service einer Thai-Massage. Es ist ganz lustig, vier Betten mit Kunden stehen nebeneinander, die Frauen unterhalten sich und kichern fortwährend.

Die Reiseorganisation ist in Thailand viel leichter als in Vietnam oder Kambodscha. Der Geldtausch ist an jeder Ecke möglich, Reiseschecks sind üblich und Reisebüros gibt es genug.

Abends verabschiede ich mich von den beiden Neuseeländern mit etlichen Flaschen Singha-Bier und mehreren Gläsern Mekong-Whisky. Craig ist Lehrer, Lincoln war Lehrer, er studiert jetzt Soziologie und muss sich viel mit Habermas auseinandersetzen.

Was hatte ich nicht schon alles von Ko Samui gehört. Herrlicher Strand, günstige Hotels, schöne Wälder - allerdings vor 20 Jahren, jetzt soll die Insel überlaufen und uninteressant sein, sagt man.

Für 510 Baht erwerbe ich eine Fahrkarte für Eisenbahn und Fähre. Abends gegen 18.30 Uhr setzt sich der Zug nach Surat Thani in Bewegung. Wir fahren durch Wohngebiete, die Häuser sind manchmal nur einen Meter vom Wagen entfernt, aber auch durch schöne Landschaften. Unter uns sind viele Touristen, zwei Schweizer sind seit ein paar Tagen unterwegs und wollen ein Jahr lang durch die südliche Hemisphäre traveln. Einer ist Zimmermann, er meint, dass er in Australien Arbeit finden wird, um die Reisekasse aufzubessern.

Das Abendessen wird ins Abteil gebracht, es ist schlecht und teuer.

Morgens um 6.00 Uhr erreichen wir Surat Thani und können sofort mit einem Bus zur Fähre fahren. Die Überfahrt zur Insel dauert knapp drei Stunden. Viele Schlepper warten bereits auf der Fähre und bieten Unterkünfte an. Ich fahre erst einmal mit einem Pickup an die Ostküste und nehme dann einen Bungalow für 250 Baht/Tag bei Lucky Mother an der Chaweng Beach.

Ko Samui gefällt mir ganz ausgezeichnet und ich bin unbeschreiblich froh, diesen Abstecher trotz der Kommentare gemacht zu haben. Es gibt weißen Sand, herrlichen breiten Strand und alle Annehmlichkeiten, die einen Urlaub schöner machen. Mag sein, dass es in den 60er und 70er Jahren noch individueller war, mich haben die anderen Reisenden nicht gestört, von einigen betrunkenen Angebern und den nervigen Jet-Skis einmal abgesehen.

Ich verbringe Stunden am Strand und im warmen Wasser, lese viel, beobachte das Treiben und lasse mir den fangfrischen leckeren Fisch munden. Viele Restaurants haben ihre Tische direkt ans Wasser gestellt und man hat beim

Essen einen wunderbaren Blick auf den Golf und das Meeresrauschen im Ohr.

An zwei Nachmittagen fahre ich mit dem Pickup nach Na Thong an die Westküste und erlebe wunderschöne unvergessliche Sonnenuntergänge.

Einmal besorge ich mir ein Moped, die Tagesmiete beträgt 150 Baht. Viele Schilder weisen daraufhin, dass Linksverkehr angesagt ist.

Ich steuere zunächst den Big Buddha an, die Statue ist weithin sichtbar, und lege eine Besichtigungspause ein. Später fahre ich ohne eigentliches Ziel weiter, die Natur ist überwältigend. Tolle Strände, herrliche Aussichten und schattige Wälder lassen diesen Tag zu einem Erlebnis werden.

Am letzten Abend unterhalte ich mich länger mit dem Pächter des Hotelrestaurants. Er hat Ärger mit der Chefin, sie verlangt drei Monatsmieten im voraus und ist sehr streitsüchtig. Später lädt er mich zum Abendessen ein.

Viel zu schnell ist der letzte Tag angebrochen. Diesmal fliege ich nach Bangkok zurück, gehe zum internationalen Flughafen und warte auf den Anschlussflug nach Hause.

Epilog

Vietnam hat sich positiv entwickeln können. Derzeit findet ein Wandlungsprozess von Plan- zu Marktwirtschaft statt. Die Privatisierung der Landwirtschaft schreitet fort, das Land gilt als weltweit zweitgrößter Reisexporteur. Kapitalmangel und schlechte Infrastruktur erschweren die Privatisierung der Industrie.

Kambodscha gilt mit einem durchschnittlichen Jahreseinkommen pro Kopf von 270 USD (Stand Mitte 2003) nach wie vor als eines der ärmsten Länder der Welt, mehr als ein Drittel der Bewohner lebt unter der Armutsgrenze. Auslandsinvestitionen sind seit Jahren rückläufig.

Zeitungsüberschrift nach der Parlamentswahl im Sommer 2003:
"Ein Schritt weiter in Richtung Demokratie"

Bilder



Abendstimmung auf Ko Samui



Big Buddha auf Ko Samui



Abendstimmung auf Ko Samui